

vielen dank für das interesse an
dieser story. ich hoffe, sie werden nicht
enttäuscht. falls ihnen die geschichte gefallen
sollte, steht es ihnen frei, sich in mein
gästebuch einzutragen ;-)
viel spaß beim lesen.

www.peterfey.de

copyright by peter fey.

jegliche weiterverwendung,
egal auf welche weise und zu
welchem zweck, ist ohne
ausdrückliche genehmigung
des urhebers - sorry - strikt untersagt.

Alvin und Sarah

Mein Bruder und ich verstanden uns nie sehr gut. Was eher, ich bin da ganz ehrlich, arg untertrieben ist, denn ich haßte ihn aus tiefster Seele, haßte ihn mit jeder Faser meines Herzens. Das fing bereits an, da war er noch gar nicht geboren. Böse war er schon damals, richtig gemein, ein Ekelpaket von teuflischer Bosheit. Manchmal zum Beispiel nahm Mutter meine Hand, legte sie auf ihren dicken Bauch, diesen täglich ein wenig mehr anschwellenden Ballon, in dem es pochte und rumpelte, als treibe eine ausgelassene Horde winziger Kobolde ihren Schabernack darin. "Na, fühlst Du es, Sarah? Fühlst Du es, wie er strampelt?" fragte sie mich dann mit diesem blöde verzückten Gesichtsausdruck, der ihr vorübergehend einen Hauch trabenden Schwachsinn verlieh. Und natürlich spürte ich sie, die kleinen Fußtritte, die Alvin mir versetzte. Doch um des lieben Friedens willen sagte ich artig: "Ja, Mama", nur einfach "ja, Mama." Jedes weitere Wort wäre ein Wort zu viel gewesen. Denn das, was ich noch mehr spürte, war die brodelnde Wut in mir.

Ganz besonders haßte ich es, wenn Mutter von mir verlangte, daß ich ein Ohr, es war das rechte, immer das rechte, auf ihren gewaltigen, unaufhörlich weiter wachsenden Bauch legte - irgendwann, dachte ich manchmal, würde er einfach platzen und mir die ganze Scheiße um die Ohren fliegen -, um den hämmernden Herzschlägen meines ungeborenen Feindes zu lauschen. Denn natürlich wußte Alvin, dieser hundsgemeine Kerl, seine Chance zu nutzen, indem er, hinterhältig, wie es seine Art nun mal war, just in diesem Moment erneut zu einem kräftigen Tritt ausholte. Wumm, buddelidumm, buddeliwuff...

Na warte, dachte ich jedesmal, komm' du mir erst mal unter die Finger. Und zu Mutter mit ihrem schwachsinnig innigen Lächeln sagte ich zähneknirschend: "Goldig, Mama, wirklich süß, ich kann es deutlich bubbern hören, sein kleines Herz."

Ein Volltreffer natürlich, mitten ins Schwarze.

"Kind, wie Du manchmal redest! Wo hast Du nur diese Ausdrücke her?" Und schüttelte ihre blonden Locken, und goß sich noch einen hinter die Binde. Oft war die Flasche Korn schon gegen Mittag halb leer. Kurzum, Mutter soff wie ein Loch, hatte ständig einen im Tee. Mal mehr, mal weniger. Betrunken aber war sie nie, nur einfach witzig, manchmal echt saukomisch.

Absolut einmalig ihr Handstand, bei dem sie zu Weihnachten "Last Christmas" sang. "Wham", George Michael, Sie werden das Stück mit Sicherheit kennen. In den Tagen um Weihnachten rum der absolute Hit im Radio. Doch das nur nebenbei bemerkt.

Ich war gerade vier geworden, als Alvin, was für ein schrecklicher Name - in der Tat war sogar der war mir zuwider -, die Welt mit seiner Anwesenheit zu beschmutzen begann. Meine Eltern machten ein großes Gedöns um ihn. Dabei war er ständig am Plärren, schiB Unmengen von Pampers voll - täglich wohlgeriecht - und ging mir überhaupt unsäglich auf den Geist. Leider erfreute der Balg sich bester Gesundheit, woran sich auch nichts änderte, nachdem ich später versuchsweise einen gehäufteten Teelöffel voll Salz in seinen Spinat gemischt hatte. Alvin kotzte mir nur mein Lieblingskleid voll. Zu allem Überfluß donnerte Mama mir noch eine rein, daß es nur so krachte. Anschließend heulte sie dann ein bißchen, nannte mich ein "schlimmes Mädchen" und meinte: "Alvin ist doch dein Brüderchen. Hast du ihn denn gar nicht lieb?"

Nun bin ich im Lügen zwar ziemlich gut. Trotzdem ging mir die Antwort nicht eben leicht über die Lippen, zumal sie sich ein wenig taub anfühlten, denn Mutter hatte schlecht gezielt und gut getroffen. "Aber ja doch, Mama. Natürlich liebe ich ihn. Ganz schrecklich sogar."

Das war exakt der Hauch zu viel. Hätte ich mir eigentlich denken können. Und weil Alvin, das kleine Aas, obendrein erneut zu plärren begann, raffiniert genug, dabei eine weitere Portion Spinat von sich zu geben, fing ich halt schließlich noch ein Ding. Und Mutter heulte wieder und schluchzte: "Da siehst Du mal, was Du angerichtet hast..."

Ich könnte Ihnen jetzt erzählen, was passierte, als mein Vater abends nach Hause kam - er ist Vertreter für elektrisches Küchengerät -, doch ich will Sie nicht langweilen mit allzu vielen Details. Im übrigen spürte ich den Schmerz am nächsten Tag kaum noch. Mutter hatte mir vorsorglich ein Kissen auf den Stuhl gelegt.

Es könnte der Eindruck entstehen, daß eigentlich ich die Böse war. Doch Sie kannten Alvin nicht, wie sollten Sie auch? Also werde ich versuchen, Ihnen die Sache klar zu legen.

Mädchen haben Puppen. Natürlich gibt es - wir wollen gerecht sein - auch Mädchen, die mit Autos spielen, so wie Jungs das normalerweise tun. Sag' ich einfach mal so. Ich meine, daß sie das tun, mit Autos spielen und so. Diesen kleinen bunten, scheußlich grell bunten Autos aus Plastik und Flugzeugen aus Plastik, Kampfflugzeugen und Flugabwehrraketen, winzig kleinen Tellerminen. Und Leichen, die da so rumliegen. Blut verschmiert mit

starren Gliedern, verstümmelt manchmal, ohne Arme und Beine. Mit Gesichtern aus dem selben Plastikbrei. Gesichtern, die das schreiende Grauen zur Fratze verkommen lassen.

Ich jedenfalls hatte Puppen, wunderschöne Puppen. Nicht diese Barbie-Scheiße sondern ganz normale Puppen. Die aus Stoff waren und sich weich anfühlten und echte Haare hatten.

Beryl war meine Lieblingspuppe. Fragen Sie mich nicht warum, ich weiß es selbst nicht genau, denn ich liebte sie alle, meine Puppen. Rena, die ich zuerst bekam, Rena mit ihren rotbraunen Wuschelhaaren. Hanne ihre Nachfolgerin, links und rechts goldblonde Rattenschwänze. Jane, die ich mir Monate lang sehnlichst gewünscht hatte, immer dann, wenn ich an dem Schaufenster vorbei kam, in dem sie saß, und die mir unerreichbar schien, weil auf dem kleinen Preisschild davor so viele Zahlen standen. Rike, mit der ich eine Zeit lang am liebsten spielte und die, so glaubte ich zu wissen, ebenso ihren Spaß daran hatte, mit mir zu spielen.

Mein Großvater war es, der mir die Puppen schenkte. Rena und Hanne, Jane und Rike. Auch Beryl bekam ich von ihm. An einem Dienstag im Dezember brachte Alvin sie um. Nachmittags um viertel vor drei. Er rammte ihr einen Nagel mitten in die Brust. Stand da mit dem vierkantigen Fleischklopper aus Mutters Küche, trieb den rostigen Nagel durch Beryls blaues Kleid hindurch tief hinein in ihren wehrlosen Körper. Nagelte sie fest auf dem frisch gebohnerten Parkettfußboden, bevor ich auch nur "Piep" sagen konnte. Stand da und gackerte sein blödes Lachen, während er den hölzernen Hammer schwang. Einen Moment lang war ich wie gelähmt vor Entsetzen. Dann aber gelang es mir tatsächlich, ein Lächeln auf meine Lippen zu zwingen. "Ich hasse Dich", geliebter Bruder". Sagte es und piiff ihm eine rein, daß er quer durchs Zimmer flog.

2

Alvin aß nicht, er fraß. Mit ihm bei Tisch zu sitzen, was sich damals nur schwer vermeiden ließ, kam einer seelischen Folter gleich. Dennoch entbehrte es nicht einer gewissen Faszination, ihm zuzuschauen, wie er, die Gabel fest entschlossen in der geballten Faust, die Harmonie auf seinem Teller, dieses häufig so geglückte Zusammenspiel von Farben und Formen mit ihrem Nebeneinander verschiedenster Geschmäcker jählings zerstörte, um daraus einen unansehnlichen Brei zu machen, eine Pampe von undefinierbarer Farbe, die er in sich hinein schaufelte, während ihm die Soße in dünnen Fäden das Kinn hinab rann, und ich dachte, ich müsse gleich kotzen, und er unentwegt weiter quetschte und weiter manschte und

alles verrührte, auf der Suche auch nach dem letzten zarten Spargelkopf, der seiner Zerstörungswut vielleicht entgangen war.

Mein fressender Bruder, eine Symphonie des Grauens. Manchmal wurde es selbst Mutter zuviel. Doch mehr als ein "Alvin, bitte...!" kam nie dabei raus. Die Hoffnung, der Satz könne irgendwann eine Fortsetzung erfahren, die meinen Vorstellungen entsprach, blieb unerfüllt. Und Vater natürlich, wie immer, hielt sich aus allem raus.

Zu seinem zehnten Geburtstag, den ich leider nicht verhindern konnte, obschon ich mich verschiedentlich ernsthaft darum bemüht hatte, sehr amateurhaft freilich, vielleicht ein wenig halbherzig sogar, - die Prise Rattengift zum Beispiel, letztes Jahr dezent in einem Blaubeerpudding, war fraglos zu schwach gewesen -, bekam Alvin eine Polaroidkamera. Vermutlich Vaters Idee. So genau konnte ich das nicht klären. Doch der Gedanke lag nahe, denn Vater knipste ständig rum. Am liebsten Mutter im Bikini, am allerliebsten ohne. Auf Mallorca und in Tunesien. Auf Gran Canaria und weiß der Geier wo. Einmal fand ich ein Foto, da war die Gerda drauf. Die wohnte im zweiten Stock. Das Foto war ziemlich schweinisch. Und ich dachte: "Aber hallo, Papa, grüß Dich Gott, Papa. Ich werde versuchen, das irgendwann mal zu kopieren."

Alvin wollte Fotograf werden, ein ganz großer Fotograf, wenn möglich ein noch größerer Fotograf als Papa es war. Tatsächlich hatte der mal ein Bild verkauft. Mutter im Bikini mit einer Blume in der Hand. Ich glaube, es war ein Rose. Zumindest auf Papas Foto, so richtig erkennen konnte man das nicht. Doch die Rose - oder was immer es war - hatten sie weg retuschiert. In der Hand trug Mama lächelnd eine Packung Abführmittel. Ich glaube, Papa hat 100 Mark dafür gekriegt. Klar, daß er stolz darauf war. Er holte sich dutzende Exemplare des Blättchens. Jedesmal in einer anderen Apotheke. Das war nicht ganz einfach, denn in direkter Nähe gab es nur drei davon, Apotheken meine ich. So war Papa dann meist recht lange unterwegs. Mutter lernte derweil Gitarre spielen. Bei Olaf, eine Tür weiter auf derselben Etage. Ich fand ihn ganz nett, den Olaf. Und ich mochte sein Spiel, vor allem das, denn alles, was er spielte, klang ein bißchen nach Django Reinhardt, okay, ein bißchen, und so verzieh ich ihm, daß er Mutter fickte, obwohl es da nichts zu verzeihen gab, denn Mutter war eine schöne Frau.

Mein Bruder, der angehende Starfotograf. Ein zweiter Helmut Newton vielleicht. Zumindest Vater schien das so zu sehen. Vater, der, wie er oft und gern betonte - "der Junge ist begabt, hat den gewissen Blick" - stolz darauf war, daß Sohnnemann sich anschickte, in seine Fußstapfen zu treten. Und in gewisser Weise stimmte das schon, denn Alvins fotografische Ambitionen beschränkten sich - abgesehen davon, daß er das Wachstum von Mutters Cannabis-Pflanze auf dem Balkon, Südseite, Sonne von 11 Uhr früh bis

zum späten Nachmittag, akribisch genau dokumentierte (die Pflanze gedieh stets prächtig, trug üppige Blüten und Früchte, was einigermaßen erstaunlich ist in unseren Breiten) - vor allem darauf, mir beim Duschen aufzulauern. Schlich sich rein, der geile Zwerg, riß sie hoch, seine Polaroid, drückte auf den Auslöser. "Klick...whiwwwww..., Klick...whiwwwww..., Klick...whiwwwww..." Das störte mich zunächst nicht sonderlich, doch allmählich ging es mir dann doch auf den Keks, dieses ständige "Klick...whiwwwww..., Klick...whiwwwww..., Klick...whiwwwww..." Störte mich irgendwie schon. Ganz gewaltig sogar. Da schmiß ich ihm eines Tages - zack, klatsch - mein Gott, das Maß war einfach voll, übervoll, den seifenschaumgetränkten Naturschwamm in die grinsende Fresse, schickte die Seifenschale aus massivem Preßglas gleich hinterher. "Verpiß Dich, Kleiner, kratz die Kurve, schieb ab, so lange Du noch Zeit dazu hast." Schnelligkeit aber war Alvin's Sache nicht. So büßte er zwei Zähne ein und auch seine Polaroid.

O.k, das könnte es dann gewesen sein. Dachte ich.
War's aber nicht.

Tatsächlich erwischte ich dieses perverse Stück Scheiße dabei, wie er sich sabbernd seiner offenbar zweitliebsten Beschäftigung hingab. Daß er es ausgerechnet mit den Fotos von mir tat, was sich unschwer erkennen ließ, fand ich - Sie werden das verstehen - einigermaßen befremdlich. Und natürlich machte ich kein Hehl daraus.

"He, Mann, das kann nicht Dein Ernst sein. Ich bin Deine Schwester, du Ferkel...!"

Alvin indessen ließ sich nicht stören, machte unverdrossen weiter, schaute mich dabei sogar an, gab schließlich ein genüßlich hechelndes "Jaaaa..., Du..." von sich. Klar, daß ich ihm da eine rein donnerte, oder? Und so verlor er einen weiteren Zahn und grinste trotzdem nur. Obschon ein wenig gequält.

Abgeschlossen war die Sache mit den Polas freilich keineswegs. Vielmehr nutzte der kleine Fettsack eine offenkundig vorhandene Marktlücke, indem er seine Wichsvorlagen schamlos auf dem Schulhof verhökerte. Das brachte mir zwar eine immens gestiegene Beachtung von Seiten der Jungs ein - was durchaus nicht zu verachten war, Günther zum Beispiel kriegte jedesmal rote Ohren, wenn er mich sah - , alles in allem aber fand ich das ganze doch reichlich perfide, zumal diese Mißgeburt von Bruder nicht im Traum daran dachte, mich am Erlös seines schwunghaften Handels zu beteiligen.

Als die Pottsau dazu übergang, meine Höschen zu verscheuern - und, wie zu hören war, einen echten Hit damit landete, Höschen und Pola im Doppelpack, so kam mir zu Ohren, seien der Renner schlechthin -, hatte ich die Faxen endgültig dicke: Ich schmiß ihn vom Balkon. Natürlich: das sagt sich so einfach. Tatsächlich tat ich mich ziemlich schwer damit. Lebend war es schlichtweg unmöglich, den Typen über die Brüstung zu kriegen. Also machte ich ihn erst mal platt, knallte ihm Mamas gußeiserne Pfanne auf die Birne. Zweimal mußte ich zuschlagen, bis er endlich Ruhe gab. Ziemlicher Nervkram also. Dann hievte ich ihn mühsam über das Gitter, mein Gott war der Saukerl schwer, und plumps - was Glück hatte das Haus kein gegenüber - segelte er schließlich der Schwerkraft folgend vier Stockwerke tief dem Erdboden entgegen.

Einen winzigen Moment lang gönnte ich mir diesen erhabenen Anblick. Dann stellte ich blitzschnell die kleine Trittleiter auf den Balkon, legte die Blumenschere daneben, was, wie ich meinte, angesichts der üppig mit Efeu bewachsenen Hauswand genügend Spielraum für Spekulationen ließ, und widmete mich sodann der schweren Aufgabe, die Hinterbliebenen des tragischen Unfalls zu verständigen. Das beschränkte sich glücklicherweise darauf, gleich nebenan Mutter aus Olafs zerwühlter Schlafstatt zu klingeln.

Sekunden später standen wir dann vor Alvins sterblichen Überresten, und als ihn da liegen sah, meinen zermatschten Bruder, stieß ich einen gellenden Schrei aus, denn....

3

...Alvin sah aus wie ich, er trug meine Gesichtszüge.

Mutter, tränenüberflutet natürlich und nicht ahnend, weshalb ich so außer mir war, nahm mich tröstend in den Arm, sie roch noch ein wenig nach Olaf, "cool water" von Davidoff, den Duft kannte ich zur Genüge. "Mein Kind, mein armes Kind", stammelte sie ununterbrochen, was sich anhörte, wie eine Schallplatte mit Sprung, und mir war nicht klar, ob sie nun mich damit meinte oder den zermatschten Alvin auf den Platten aus Waschbeton. Olaf, logischerweise, nahm mich ebenfalls in den Arm. Der wiederum roch ein bisschen nach Mama, "Opium" von Yves Saint Laurent, viel zu schwer für sie, fand ich immer.

"Das Mädchen hat einen Schock", meinte Olaf, womit er fraglos Recht hatte, denn für Sekunden schien mir fast, als würde ich gleich in Ohnmacht fallen. Und so bemühte ich mich nach Leibeskräften, den toten Alvin, diesen Kotzbrocken selbst im Tode noch, nicht ein weiteres mal ansehen zu müssen. Besser ist besser, sagte ich mir - Schock hin, Schock her.

Das mit den Bullen war dann ziemlich lästig. Bohrende Fragen jede Menge, von wegen der Trittleiter, und wo ich denn gewesen sei, als es passierte und all solches Zeug. Ich war schon drauf und dran, einen echt gepflegten Nervenkollaps hinzulegen – nichts wäre mir leichter gefallen in diesem Moment -, da machten die Typen endlich Anstalten, sich zu verziehen. Es wurde auch höchste Zeit.

"Nimm's nicht so tragisch", sagte der eine noch. "Du kannst schließlich nichts dafür, mein Kind."

Klar, dass ich mich jeden Kommentars enthielt. Mutter indessen, ich hätte sie am liebsten geohrfeigt dafür, gab prompt ihren Senf dazu.

„Sie hat ihn doch geliebt, trotz allem geliebt“, entfuhr es ihr lautstark heulend, es zerriß einem beinahe das Trommelfell. Und Papa, inzwischen ebenfalls da - Geruchsnote 4711, was auf eine Stippvisite bei Gerda schließen ließ, heute früh vielleicht, das Zeug hielt sich ziemlich lange -, fügte getragenen Tonfalls hinzu: „Welch eine Tragödie, der Junge war so begabt.“

Okay, Papa, anderes war nicht zu erwarten von dir.

Der Fettsack weg, die Sauerei im Hof vermutlich halbwegs beseitigt, von mir aus hätte man getrost zur Tagesordnung übergehen können. Nur saß mir halt immer noch dieser Anblick im Nacken: der tote Alvin mit meinem Gesicht. Jedenfalls war auch ich dann plötzlich am Flennen, lagen Mutter und ich uns schluchzend in den Armen.

„Es war so schrecklich, Mama.“

„Ich weiß, mein Kind, ich weiß.“

„Er sah aus wie ich, Mama.“

„Du meinst....?“

„Ja, Mama, wie ich, Mama.“

„Der Schock, mein Liebes, der Schock.“

„Und Du meinst nicht....?“

Es war ein absolut irrwitziger Gedanke, der da auf einmal in mir keimte. Konnte es sein, das Alvin mir...? Aber nein, so etwas gab es nicht. Allein die Vorstellung schüttelte mich.

„Sarah, Kleines, Du zitterst ja!“

Da sprang ich auch schon auf, rannte ins Bad – und stieß zum zweiten mal an diesem Tag einen gellenden Schrei aus: Das Gesicht, das mich im Spiegel anstarrte war Alvins Gesicht.

Ich war dann eine Weile in der Psychiatrie. Nette Ärzte, vier Mahlzeiten am Tag, man konnte es schon aushalten dort. Auch die Pfleger waren sehr freundlich. Norbert ganz besonders. Klar, wollte er mir an die Wäsche. Der kriegte schon Atemnot, wenn mal ein Blusenknopf bei mir offen war. Einer

mehr, und es wäre ihm vermutlich...., aber lassen wir das, Norbert war kein Problem. Viel mehr machte mir anfangs zu schaffen, daß ich Alvin noch immer im Spiegel sah. Morgens beim Zähne putzen, abends beim Zähne putzen, und zwischendurch, wenn ich mir mal – danke Schwester Gudrun – die Lippen nachzog; das Ergebnis sah entsprechend aus: Ich rannte ständig mit verschmiertem Mund durch die Gegend.

Natürlich war einleuchtend, was die behandelnde Ärztin, lesbisch im übrigen, was aber nichts zur Sache tut, mir mit wahrer Engelsgeduld einzutrichtern versuchte: „Dieses Gesicht, Sarah, gibt es nicht wirklich. Es existiert nur in Deinen Kopf.“ Doch wenn ich dann fragte, wie lange ich wohl noch praktisch janusköpfig mein Leben fristen würde, lächelte sie nur ihr süßes Lesbenlächeln und meinte: „Du musst halt Geduld haben, Sarah, das kriegen wir in den Griff, ganz bestimmt kriegen wir das in den Griff.“

Okay, dachte ich, dein Wort in Gottes Ohr. Ich stellte mir vor, wie Alvin langsam verrottete, gefräßige Würmer sich gütlich taten an dem, was noch übrig war von ihm. Das war einerseits zwar durchaus wohltuend, andererseits aber auch damit verbunden, dass mich nächtens Träume quälten, die ich so leicht wahrhaftig niemandem wünschte. Denn was da vor sich faulte in diesen Träumen, übersät mit zuckenden Knäueln schleimigen Getiers, war nicht Alvin sondern ich. Noch schlimmer als diese Träume war dann jedesmal der Anblick, der mich unweigerlich erwartete, sobald ich morgens in den Spiegel sah: das mit Schwärmen ekliger sich behäbig windender Maden bedeckte, halb verweste Gesicht meines geliebten Bruders.

Eines Tages dann, ich weiß noch, es war ein herrlicher Frühlingstag mit samtig weicher Luft, die ich begierig durch meine Lungen strömen ließ, war es plötzlich vorbei. Zum erstenmal wieder sah ich mein eigenes Spiegelbild, und was ich erblickte, fand – ich will es beileibe nicht verschweigen – meine uneingeschränkte Zustimmung. Wahrhaftig ein Grund zum Feiern. Norbert, der gute, brachte mir eine Limonade in den saftig grünen Garten, wobei er hechelte wie ein läufiger Rüde, die graue Leinenhose ausgebeult wie so oft wenn wir uns sahen, aber okay, der Bikini war reichlich knapp, und als ich mich vorbeugte zu ihm, „Danke, Norbert, du bist ein Engel“, schnappte er vernehmlich nach Luft. Dann setzte sich ein Schmetterling auf meinen Busen, es war der linke, auch das weiß ich noch genau, und dass Norbert noch immer hechelte wie ein läufiger Rüde und ich zu ihm sagte „Be cool, Norbert, be cool“ und seine Hose vorn rum dann langsam flach wurde und sein Hecheln überging in ein zufriedenes Grunzen, und ich dabei dachte: Nun ist also endlich passiert, Norbert, eigentlich könntest du wenigstens danke sagen.

Es war vorbei, ich hatte es überstanden, war ihn los meinen Bruder, für alle Zeiten los diesen Hundsfoth vermaledeiten. Ich war mir dessen so sicher wie das Amen in den Kirche und vergaß dabei völlig, dass man den Tag nicht loben soll, bevor der Abend hereingebrochen ist.

An einem Freitag durfte ich wieder nach Hause. Papa hatte sich frei genommen und war dabei, als Mutter mich abholte. Später stieß auch Olaf zu uns, klimperte auf der Gitarre, gab ein paar Songs zum besten, Cat Stevens, Carlos Santana, Joan Baez. Nichts trübte das traute Familienglück, obschon Olaf, nun ja, nicht unbedingt dazu gehörte, zumindest nicht offiziell. Mama, so schien es, war ein wenig rundlicher geworden. Doch ich mußte zugeben, es stand ihr gut. Und fröhlich war sie, lachte über jeden Scherz, den Papa machte. Und tuscheln taten sie, gackerten herum wie die Hühner. Es war schon fast zuviel des Guten. Wenn ich so dran denken, jetzt im nachhinein, hätte es mich eigentlich stutzig machen müssen. Nur hätte das auch nichts geändert. Rein gar nichts.

Am Tag darauf, Samstag also, ließ Mutter die Bombe platzen, und sie machte es wirklich spannend.

„Sarah-Liebling?“

„Ja, Mama?“

„Schau mich an, Kleines, fällt Dir irgendwas auf an mir?“

„Du hast zugelegt, Mama.“

„Nicht wahr, man sieht es ganz deutlich.“

Mir schwante fürchterliches.

„Mama..., bitte...sag nicht, daß du...“

„Ich bin, Sarah! Ich bin SCHWANGER! Und weißt Du was? Es wird ein JUNGE, Sarah! Du kriegst einen BRUDER!“

Es war, als hätte mich ein Pferd getreten. Und während Mama lachte und lachte und immer wieder schrie „Wir kriegen ein Kind, Sarah, wir kriegen ein Kind“, war plötzlich auch Alvin wieder da. Grinsend schaute er mich an aus Mutters Gesicht und stimmt ein in ihren Gesang: „ein Kind, Sarah, ein Kind, bald hast du einen neuen Bruder.“

Da brannte in mir die Sicherung durch, endgültig und mit unwiderruflicher Wirkung.

Jetzt bin ich wieder da, wo ich glaubte, nie im Leben mehr hin zu müssen. Diesmal vermutlich für längere Zeit. Doch man kann es aushalten hier. Nette Ärzte, vier Mahlzeiten am Tag, was will der Mensch mehr? Und sonntags darf ich manchmal Mutter besuchen. Auf dem Friedhof Markhoffstrasse. Gleich neben dem Haupteingang, das erste Grab links.